

Printausgabe vom 09.08.2007

„Work-in“ der SiT vermittelt in zwölf Jahren 68 Prozent ihrer Leiharbeiter in Dauerjobs

Ziel ist immer eine Festanstellung

Von Hanspeter Otto

Hofheim. Auf Rainer Wolf ist die SiT stolz. Er ist seit zehn Jahren bei der Kilb Städtereinigung angestellt und damit ein Paradebeispiel für die „Work-in“ genannte Arbeitnehmerüberlassung der Selbsthilfe im Taunus. Wolf war 37, als der Gartenbaubetrieb, in dem er arbeitete, ins Wanken geriet. Kurz danach war der gelernte Einzelhandelskaufmann mit Kenntnissen in Garten- und Landschaftsbau und Lageristik arbeitslos. 50 bis 60 Bewerbungen habe er geschrieben und keine Antwort erhalten. Beim Arbeitsamt habe man ihm auch nicht helfen können. Dann habe ihn ein Bekannter auf die SiT hingewiesen.

24 Stunden später arbeitete Wolf bei Kilb. Als Leiharbeiter zunächst. Sechs Wochen später bekam er von Hans-Jürgen Kilb einen Anstellungsvertrag. „Wir sind eine Schnittstelle in den ersten Arbeitsmarkt“, sagt SiT-Chef Bernhard Fielenbach. Ziel der Leiharbeitsfirma „Work-in“ sei es, möglichst vielen Mitarbeitern eine Daueranstellung zu verschaffen. Der Unterschied des gemeinnützigen Unternehmens „Work-in“ zu anderen Leiharbeitsfirmen sei die vorgeschaltete Kette von Vorbereitungsmöglichkeiten. Die SiT, die ursprünglich und immer noch eine Selbsthilfeorganisation für Drogenabhängige ist, versucht auch schwierige Klienten zu vermitteln. Dabei hat sich der Kreis der Klienten erheblich erweitert, von ehemals Süchtigen, die oft die einfachsten Verrichtungen des täglichen Lebens wieder lernen müssen, über Langzeitarbeitslose und Alte über 50 bis zu Leuten wie Rainer Wolf, denen das Arbeitsamt nichts zu bieten hat. Der älteste „Work-in“-Leiharbeiter ist 62 Jahre.

Karl-Heinz Bierwerth, Leiter von „Work-in“, nennt Zahlen. „Im ersten Halbjahr 2007 konnten wir bereits 200 Neueinstellungen vornehmen. Am 1. August haben wir 208 sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse bei 'Work-in'. In den letzten drei Monaten wurden Gespräche mit über 300 Bewerbern geführt. 2006 wurden im Jahresdurchschnitt 140 Beschäftigte in Unternehmen im Rhein-Main-Gebiet ausgeliehen.“ Natürlich sei die Fluktuation hoch, es gebe viele Aussteiger und Abbrecher, aber auch viele dauerhaft Vermittelte. 68 Prozent der „Work-in“-Leiharbeiter bekamen eine Festanstellung.

Vermittelt werden die „Work-in“-Angestellten, die nach dem Zeitarbeits-Tarif (Fielenbach: „Wir zahlen über Tarif“) bezahlt werden, in alle Branchen, die meisten in Dienstleistungsunternehmen wie Catering, Küchen, Flugzeugreinigung, aber auch an die Autoindustrie, Gas- und Wasserinstallateure und sogar an einen Hersteller für Tanzschuhe. „Wir sind ständig im Kontakt mit 600 Unternehmen aus der Region, sagt Bierwerth, der früher für die Industrie- und Handelskammer arbeitete und von daher viele Firmen gut kennt.

„Work-in“, zur Zeit seiner Gründung vor zwölf Jahren ein Versuchs-Projekt zusammen mit dem Arbeitsamt, muss heute ohne besondere Fördermittel auskommen und sich als gemeinnützige Einrichtung auf dem Markt behaupten. „Wir bekommen nur, wie jeder Arbeitgeber, Fördergelder für Eingliederung und Einarbeitung“. Anders als kommerzielle Leiharbeitsfirmen darf die SiT die „Work-in“-Mitarbeiter aber für länger als zwei Jahre anstellen. Für manchen dieser Angestellten ist das die Chance, nicht irgendwann doch wieder auf der Straße zu sitzen.

Hans-Jürgen Kilb kennt den Unterschied: „'Work-in' kennt die Leute genau, die sie schicken. Das passt eigentlich immer genau.“ Andere Leiharbeitsfirmen hätten ihm schon Büro-Personal auf den Gabelstapler gesetzt. „Schon in der ersten Schicht haben die einen Riesenschaden angerichtet.“ Er suche aber Leute, die er nach einer Probephase fest anstellen könne. Wie Rainer Wolf. Der hat

nach seiner Einstellung bei Kilb geheiratet und ist Vater von zwei Kindern. Ein Haus hat er sich inzwischen auch angeschafft. „Das geht nur, wenn man Sicherheit hat“, sagt Wolf. Und Kilb sagt: Ein toller Mitarbeiter. Es macht Spaß, wenn man sieht, wie sich sowas entwickelt.“,